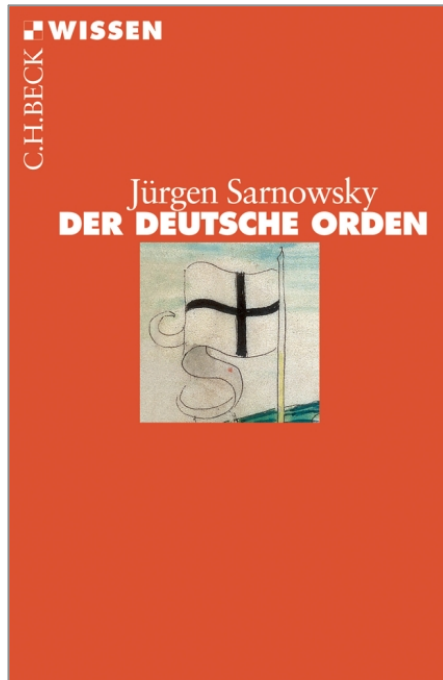


Unverkäufliche Leseprobe



Jürgen Sarnowsky
Der Deutsche Orden

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-53628-1

darüber hinaus im Januar 1223 ein Privileg Papst Honorius' III., das das Burzenland aus dem bisher zuständigen Bistum löste und – bis zum Erreichen der Einwohnerzahl für die Einrichtung eines Bistums als erstem Schritt zur Eigenständigkeit – einem Archidiakon unterstellte.

Der Orden ging aber noch einen Schritt weiter und stellte sich damit klar gegen die Intentionen des ungarischen Königs. Im April 1224 ließ er das Burzenland durch Honorius zum Eigentum der römischen Kirche erklären und gegen die Zahlung eines Zinses unter päpstlichen Schutz stellen. Auf ungarischer Seite dürfte ein Element hinzugekommen sein, das erst die jüngere regionale Forschung hervorgehoben hat. Während der Orden selbst erst später auch die Mission der Kumanen unter seinen Aufgaben nennt, führte die kumanische Niederlage gegen die Mongolen 1222 zu einer Annäherung der Kumanen an Ungarn, die am Ende, seit 1227, eine friedliche Christianisierung ermöglichte, der der Orden möglicherweise entgegengestanden hätte.

Unter dem Vorwurf, die verliehenen Rechte missbraucht zu haben, gingen König und Adel schließlich seit Anfang 1225 militärisch gegen den Orden vor, besetzten einen Teil seines Territoriums und zumindest eine der Burgen, töteten Brüder und selbst einige der Siedler. Trotz päpstlicher Proteste wurde der Deutsche Orden schließlich bis zum Oktober 1225 ganz aus dem Land vertrieben. Alle Versuche der Päpste und des Ordens, vom ungarischen König die Rückgabe des Burzenlands zu erwirken, blieben ohne Ergebnis. Die Erfahrungen des Ordens im Burzenland aber, bei der Erschließung des Landes sowie bei seiner Absicherung, sollten wesentlich sein Vorgehen bei der Eroberung Preußens bestimmen.

6. Der Erwerb Preußens und Livlands

Der Deutsche Orden wurde in Ungarn 1211 erstmals an den östlichen Grenzen der lateinischen Christenheit eingesetzt. Innerhalb weniger Jahre kam es danach zu einem wesentlich folgenreicheren zweiten Ruf: dem ins Baltikum. Nach der Vertreibung aus Ungarn konnten die Brüder hier eine weitgehend

eigenständige Herrschaft etablieren. Die ältere Forschung hat gemeint, Hochmeister Hermann von Salza habe für den Deutschen Orden von Anfang an auf «Staatsbildung» gesetzt, im Heiligen Land um Montfort wie im ungarischen Burzenland, in Preußen wie in Livland. Mit dieser Sichtweise wird jedoch der lange noch nicht abgeschlossene Prozess der Herrschaftsbildung vorausgesetzt und zudem ein Staatsbegriff benutzt, der eher dem 19. als dem 13. Jahrhundert angehört. In Preußen wie in Livland ging es zunächst um die Erfüllung der Stiftungsaufgabe, um «Heidenkampf» und den Schutz der Christenheit, und dafür erhielt der Orden Rechte und Privilegien verliehen, die er nur allmählich nutzen und etablieren konnte. Das Auftreten des Deutschen Ordens und anderer Ritterorden im Baltikum stand keineswegs am Anfang der in dieser Region unternommenen deutschen, polnischen und dänischen Missionsversuche, es bildete vielmehr die letzte Option in einem durch Rückschläge gekennzeichneten Prozess der Christianisierung. Die zur baltischen Sprachfamilie gehörenden Prußen (diese den Quellen nahe stehende Namensform soll hier zur Unterscheidung vom «Neustamm» der Preußen verwandt werden), Litauer und Letten bildeten zusammen mit den finnougri-schen Liven und Esten einen heidnischen Block, der sich lange allen Bekehrungsversuchen entzog. Bei den Prußen im Gebiet zwischen Danzig und Königsberg waren schon Bischof Adalbert von Prag und der sächsische Missionar Brun von Querfurt gescheitert. Sie fanden 997 und 1009 bei ihrem Missionsunternehmen den Märtyrertod. Polnische Pläne insbesondere des 12. Jahrhunderts ließen sich nicht umsetzen. So begann die Christianisierung im Baltikum um 1170 bei den Letten und Liven auf dem Gebiet des modernen Lettland.

Die Mission in Livland erfolgte – ähnlich wie später in Preußen – in drei Schritten. Den Anfang machten von deutschen Kaufleuten und vom Erzbischof Hartwig II. von Hamburg-Bremen (1185–1207) getragene friedliche Bemühungen, die Bewohner des Dünagebiets für das Christentum zu gewinnen. Zwar wurde 1186 mit Meinhard der erste Bischof von Livland berufen, doch stießen er und seine Nachfolger auf wachsende

Schwierigkeiten, die neue Religion dauerhaft zu etablieren. 1195 wurde deshalb – im zweiten Schritt – ein erstes Kreuzzugsprivileg gegen die Liven erwirkt, das Innozenz III. 1198 erneuerte. Während der zweite Bischof Berthold auf dem Kreuzzug den Tod fand, setzte sein Nachfolger Albert, ein Verwandter Hartwigs, die Kreuzzugsunternehmen zur gewaltsamen Durchsetzung des Christentums fort. Im dritten Schritt entstand schließlich 1202 der Schwertbrüderorden (*Fratres milicie Christi de Livonia*), der von Innozenz III. bestätigt wurde und den Bischof dauerhaft bei den Kämpfen unterstützen sollte.

Obwohl die zumeist aus Norddeutschland stammenden Schwertbrüder dem Bischof untergeordnet blieben, begannen sie zur Stärkung ihrer Position bald mit dem Erwerb von Herrschaftsrechten. Schon 1207 trat ihnen Bischof Albert ein Drittel seines Territoriums ab, und auch in den zwischen 1224 und 1234 gegründeten Bistümern Dorpat, Ösel-Wiek und Kurland erhielten sie Anteile an der Herrschaft, in Kurland sogar zwei Drittel des Territoriums. Zeitweilig griffen sie selbst im durch die deutsche und dänische Mission erfassten, seit 1219 unter dänischer Herrschaft stehenden Estland ein. Als die Schwertbrüder im Mai 1236 in der Schlacht bei Saule gegen die Litauer eine schwere Niederlage erlitten, bei der ihr Meister und ein großer Teil der Brüder umkamen, verfügte Papst Gregor IX. 1237 die Inkorporation in den Deutschen Orden. Der Hochmeister sandte Hermann Balk, den Landmeister des Deutschen Ordens in Preußen, nach Livland. Der Orden trat hier ein problematisches Erbe an, das immer wieder zu Konflikten führen sollte, weil das Verhältnis zum (Erz-)Bischof von Riga nie abschließend geklärt wurde und sowohl die Stadt Riga wie die livländischen Bischöfe ihre eigenständige Stellung wahren konnten.

Auch in Preußen setzten um 1200 neue Missionsversuche ein. So erlaubte Papst Innozenz III. 1206 dem Abt des polnischen Zisterzienserklosters Łekno die friedliche Mission in diesem Gebiet und erhob einen seiner Mönche, Christian, 1215 zum ersten Bischof der Prußen. Ähnlich wie in Livland verlief jedoch die Christianisierung nicht friedlich. Vielmehr kam es bald zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen noch heidnischen

Prußen und Neubekehrten, so dass man zum Kreuzzug aufrief. Allerdings blieben mehrere Kreuzzüge, in den Jahren 1222 und 1223 auch unter Beteiligung der Herzöge Heinrich von Schlesien, Konrad von Masowien und Swantopolk und Wartislaw von Pommerellen, ohne Erfolg. Vielmehr führten prußische Gegenangriffe zu erheblichen Opfern und Verwüstungen in Masowien und Pommerellen, unter anderem zur Zerstörung des Klosters Oliva 1224 und 1226.

Als *ultima ratio* blieben dem Bischof und den Fürsten wiederum nur der Einsatz oder die Gründung eines geistlichen Ritterordens zur Stabilisierung der Situation. Die Johanniter hatten schon im 12. Jahrhundert Besitz in Dänemark und Schlesien erhalten, und die Templer waren unter anderem in Großpolen, im Raum um Posen, zum Grenzschutz angesiedelt worden. Beide Orden spielten jedoch für die Christianisierung der Prußen keine Rolle. Vielmehr wandte sich Konrad von Masowien 1225/26 an den Deutschen Orden, vielleicht auf Anregung des schlesischen Herzogs Heinrich, der dem Orden 1224 Besitz in seinem Herrschaftsgebiet geschenkt hatte. Nach dem Scheitern des Einsatzes in Ungarn und vielleicht auch angesichts des bevorstehenden Kreuzzugs Friedrichs II. ins Heilige Land reagierte der Orden jedoch zurückhaltend. Er sicherte sich zwar durch ein kaiserliches Privileg ab, durch die Goldene Bulle von Rimini vom März 1226, die auch den genannten Hilferuf des masowischen Herzogs überliefert. Aber es kam vorerst zu keinem konkreten Eingreifen des Ordens in Preußen.

Um 1228 war jedenfalls offenbar die prußische Bedrohung so groß geworden, dass man nach anderen Lösungen suchte. Herzog Swantopolk rief zu dieser Zeit, vielleicht auf Vorschlag der Zisterzienser von Oliva, den spanischen Ritterorden von Calatrava nach Thymau bei Mewe in Pommerellen, ohne dass dies jedoch weit reichende Konsequenzen hatte. Dagegen gründeten Herzog Konrad von Masowien, Bischof Gunter von Płock und Bischof Christian 1228 den Orden von Dobrin (auch *Milites Christi de Prussia*), den Konrad mit der gleichnamigen Burg und Ländereien zur Versorgung ausstattete, um den Kampf gegen die Prußen aufzunehmen.

Die Gruppe von 15 namentlich bekannten Brüdern rekrutierte sich aus Mecklenburg und Niedersachsen, erhielt jedoch außer von einigen Siedlern kaum Verstärkung und konnte sich nur mit Mühe in Dobrin halten. Als dem Deutschen Orden nach seiner Ankunft in Preußen größere Eroberungen gelangen, verlor die Gemeinschaft auch für Konrad und den neuen Bischof Peter von Plock an Bedeutung. Bischof und Papst verfügten daher 1235 die Inkorporation des Ordens in den Deutschen Orden, Dobrin wurde an Konrad zurückgegeben. Einige der Ritter unter ihrem Meister Bruno wollten sich zwar nicht dem Deutschen Orden anschließen, doch ihr Einsatz in Drohiczyn an der Grenze zum russischen Fürstentum Halicz-Vladimir scheiterte innerhalb eines Jahres.

Konrad setzte auch nach 1228 weiterhin auf den Deutschen Orden und kam den Brüdern bis 1230 immer stärker entgegen. Als Mitglied der polnischen Dynastie der Piasten versprach er sich von einem von ihm angeführten Erfolg gegen die heidnischen Prußen zweifellos eine Erhöhung seiner Stellung, die es ihm erlauben würde, Anspruch auf die seit 1138 erloschene polnische Königswürde zu erheben. So verlieh er dem Orden – auch wenn die Echtheit einiger Urkunden bis heute in Frage gestellt wird – das Kulmer und das Löbauer Land, die sich zu diesem Zeitpunkt mindestens teilweise in prußischer Hand befanden, und übergab dem Orden 1229/30 Orlow und Nessau am linken Weichselufer als Ausgangspunkt für die militärischen Unternehmen. Der Einsatz des Ordens begann jedoch frühestens 1230, denn für die Brüder hatte das Heilige Land noch immer Priorität. Insbesondere der Kreuzzug Friedrichs II. dürfte zu weiteren Verzögerungen geführt haben.

Andererseits setzte der Orden nunmehr auf den Kaiser, um seine im Baltikum erworbenen Rechte abzusichern. Die Goldene Bulle von Rimini liegt nach neueren Erkenntnissen heute in einer Fassung vor, die nach dem März 1226 erneuert wurde, wohl 1234/35, und auf spätere Entwicklungen Rücksicht nimmt. So bestätigt Friedrich den Brüdern darin nicht nur den Besitz der zu erobernden prußischen Gebiete, sondern im Prinzip bereits die zwischen 1228 und 1230 erfolgten Schenkungen

Konrads. Zudem setzt die Gleichstellung des Ordens mit den Reichsfürsten die Fürstenprivilegien Friedrichs II. und seines Sohnes Heinrich (VII.) von 1231/32 voraus, denn die Hochmeister erhielten «die Gerichtsbarkeit und Amtsgewalt [...], die, wie man weiß, jeder Reichsfürst auf beste Weise in dem Land hat, das er besitzt» (nach Erich Weise in: *Acht Jahrhunderte Deutscher Orden*, 26). So erhielten die Brüder Boden-, Wasser-, Zoll-, Markt-, Münz-, Bergbau- und Steuerrechte. Diese Rechte waren keineswegs einfach ein Programm für die Zukunft, das nur noch Schritt für Schritt umgesetzt werden musste. Vielmehr ließen sich die Brüder alle erdenklichen Rechte verleihen, wie das in Preußen gar nicht relevante Bergbauregal, selbst wenn noch nicht klar war, ob sie umgesetzt werden konnten.

Friedrichs Verleihung stand im Kontext eines allgemeineren Engagements im Ostseeraum. Er hatte schon 1224 die heidnischen Völker dort zur Annahme des Christentums aufgefordert. Er agierte damit als Weltherrscher, der seiner Aufgabe der Sicherung und Ausbreitung des Christentums nachkam. Die Goldene Bulle machte Hochmeister und Orden aber keineswegs zu Reichsfürsten, wie die ältere Forschung den nicht eindeutig überlieferten Text verstanden hat. Vielmehr war Preußen nach der Urkunde selbst nur «in die Monarchie des Kaisertums eingebegriffen» (ebd.), nicht Teil des Reiches im engeren Sinne, was die Sonderrolle der Region bis in die Zeit des Deutschen Bundes im 19. Jahrhundert und auch die Königskrönung Friedrichs III. von Brandenburg 1701 in Preußen erklärt. Dennoch entwickelte sich die Goldene Bulle von Rimini im Folgenden zu einer zentralen Grundlage der Ordensherrschaft.